

Magazin

Notizen: Hinweise und Termine

Berichte aus der Praxis 1:

Vom Weitererzählen einer Geschichte

Was Lehrer erwarten und was Schülern einfällt
Gerhard Haas

Lesenlernen vor 500 Jahren

Eine neuentdeckte deutsche Fibel aus Augsburg
Hansjürgen Kiepe

Lust auf Lyrik

zu Andreas Thalmayr: „Das Wasserzeichen der Poesie . . .“
Jürgen Baumann

Politische Sprachwissenschaft

zu dem gleichnamigen, von Franz Januschek herausgegebenen Band
Wolfgang Werner Sauer

Basistexte

Kaspar H. Spinner

Wie Schüler kurze Geschichten verstehen und was daraus zu folgern ist

Jürgen Baumann

Umgang mit Texten: der didaktische Rahmen

Wolfgang Menzel, Kaspar H. Spinner

Kurze Geschichten (ein Glossar)

Modelle

Primarstufe

1/2. Schuljahr

Jürgen Baumann

Vermuten und mitdenken

Das Lumpengesindel

2/3. Schuljahr

Eberhard Ockel

Warum das Schwein weinte (Iwan Krylow)

3/4. Schuljahr

Jürgen Baumann

Über einen kurzen Text sprechen

Karin Gündisch: „Irenes Geburtstag“

4/5. Schuljahr

Jürgen Baumann

Lesen und malen

Günter Bruno Fuchs: „Ein Riese muß immer aufpassen“

5.-7. Schuljahr

Wolfgang Menzel

Kalendergeschichten spannend und anschaulich erzählen

Sekundarstufe I

Kaspar H. Spinner

× **Produktionsaufgaben zu Kurz- und Kürzestgeschichten**

ab 10. Schuljahr

Kaspar H. Spinner

Stilanalyse von Anekdoten

(Hebel, Kleist u. a.)

Sekundarstufe II

Kaspar H. Spinner

× **Was ist eine Kurzgeschichte?**

Kursbausteine für die Sekundarstufe II

Material

Geschichten basteln

Ein Schülerarbeitsheft für die Sekundarstufe I unter besonderer Berücksichtigung der Hauptschule von Wolfgang Menzel und Kaspar H. Spinner

25-44

Das Arbeitsheft kann für 2,- DM unter der Bestellnummer 3-617-32551-3 separat bezogen werden.

Redaktion PRAXIS DEUTSCH



PRAXIS DEUTSCH wird herausgegeben vom Friedrich Verlag in Velber in Zusammenarbeit mit Klett und in Verbindung mit Jürgen Baumann, Klaus Gerth, Gerhard Haas, Hans Kügler, Otto Ludwig, Wolfgang Menzel, Henning Rischbieter, Horst Sitta, Kaspar H. Spinner und Gerhard Voigt.

Redaktion: Uwe Brinkmann (verantwortl.) und Bettina Eschenhagen. *Titel:* Rolf Müller. *Redaktionssekretariat:* Renate Hartmann. Auch unverlangt eingesandte

Manuskripte werden sorgfältig geprüft. Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. *Verkaufs- und Anzeigenleitung:* Wilfried Seibel, Anzeigenabwicklung: Martina Peter, Ewald Lonnemann. Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 4. 1984. *Verlag und Redaktion:* Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co. KG, Postfach 10 01 50, 3016 Seelze, Telefon (05 11) 40 00 40, Telex: 922 923. *Vertrieb:* vgv Vertriebsgesellschaft für Verlage mbH, Im Brande 15, 3016 Seelze, Telefon (05 11) 40 02-1 32. PRAXIS DEUTSCH erscheint alle 2 Monate. Das Jahresabonnement besteht aus 6 Einzelheften und einem Jahresheft. Der Jahresbezugspreis im Abonnement beträgt DM 71,80 (Inland), DM 73,00 (Ausland), Einzelhefte DM 12,50, einzelnes Jahresheft DM 24,-. Alle Preise verstehen sich zzgl. Versandkosten. PRAXIS DEUTSCH ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter oder direkt vom Verlag. Auslieferung in Österreich durch ÖBV Klett Cotta, Hegelgasse 21/II, A-1010 Wien 1. Auslieferung in der Schweiz durch Bücher Balmer, Neugasse 12, CH-6301 Zug. Weiteres Ausland auf Anfrage. Abbestellungen spätestens 6 Wochen vor Jahresende. Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr. Bei Umzug bitte Nachricht an den Verlag mit alter und neuer Anschrift sowie der Abo-Nummer (steht auf der Rechnung). Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gemäß § 54(2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind. Die als Arbeitsblatt oder Material bezeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassen- bzw. Kursstärke vervielfältigt werden. Es wird ausdrücklich auf den diesbezüglichen Vertrag zwischen der VG WORT und den Ländern (Fotokopierervereinbarung) hingewiesen. Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ und im DLV. ISSN 0341-5279. Satz und Druck: Druckerei Wilh. Schröder & Co., 3016 Seelze.

Zu diesem Heft

2 Lehrer brauchen kurze Geschichten!
Wohl jede(r) hat Sammlungen mit den bekanntesten Märchen und Tiergeschichten, Anekdoten und Kalendergeschichten, den Kurz- und Kürzestgeschichten von Brecht, Borchert, Böll . . . – Neue Geschichten werden stets gebraucht!
2 In der Unterrichtspraxis werden kurze Geschichten jedoch noch zu oft mißbraucht. Vielen erscheinen sie wie zugeschrieben auf den 45-Minuten-Takt von Unterricht und den Lehreraltag mit seiner stets knappen Zeit. Kurze Geschichten sind dann nicht mehr als eben eine Unterrichtsstunde lang, und danach werden sie ausgesucht. Scheinbar leicht, beliebig und jederzeit lassen sie sich einsetzen: zum Vor- und Nachlesen, als Gesprächsanregung für dies und jenes, als Übungsmaterial für verschiedenste Zwecke. Nicht jede kurze Geschichte ist aber für jedes unterrichtliche Verfahren geeignet, nicht jedes methodische Vorgehen bei jeder Geschichte möglich – jedenfalls dann nicht, wenn literarisches Verstehen, die Entdeckung von Sinn und nicht die Einübung von Interpretationsritualen das Ziel der Auseinandersetzung ist. Wie also im Unterrichtsallday mit kurzen Geschichten sinnvoll und angemessen umgehen?
4 Unsere Modelle und das Arbeitsheft setzen die Beantwortung einer anderen Frage voraus, nämlich: Wie verstehen eigentlich Schüler verschiedener Altersstufen, z. B. in der 3., in der 5., der 8., der 9. und 12. Klasse kurze Geschichten? Die Entwicklung literarischen Verstehens und der Sachanspruch des literarischen Gegenstandes erfordern einen handelnden Umgang mit kurzen Geschichten, ohne daß ein produktiver Umgang gegen einen analytischen und reflexiven ausgespielt wird. Die Gewichtung der Umgangsweisen ist nicht zuletzt abhängig von den Lese- und Lernerfahrungen, muß beim Noch-nicht-Leser eine ganz andere sein als beim „Triebleser“. Vor allem für Schüler, die erfahrungsorientiert lernen, ist das Arbeitsheft „Geschichten basteln“ gedacht.
6 Je nach der Entwicklung literarischen Verstehens ermöglichen die Texte und die Unterrichtsarrangements der Modelle den Schülern eine Anwendung ihrer Verstehenskompetenz und regen zur Entwicklung weiterführender Verstehensweisen an. Schüler brauchen kurze Geschichten – ein Schulleben lang!
8 Im Magazin beginnt PRAXIS DEUTSCH seine erste Serie: „Berichte aus der Praxis“, eine Serie besonders für Grundschullehrer/innen. In der ersten Folge lesen Sie: Vom Weitererzählen einer Geschichte. Was Lehrer erwarten und was Schülern einfällt, von Gerhard Haas.



Dem Begriff Kurzgeschichte ergeht es in der Schule wie so manchem anderen Begriff auch: Was in der Wissenschaft höchst kontrovers diskutiert und differenziert definiert wird, erscheint im Schulgebrauch eindeutig und unbezweifelbar. Den Schülern werden Merkmale der Kurzgeschichte beigebracht, als stünden sie ein für allemal fest, in der Klassenarbeit werden sie abgeprüft, da hat man etwas, woran man sich halten kann – nur sind die meisten Kurzgeschichten, denen die Schüler dann später begegnen, leider mit der erlernten Definition nicht in Einklang zu bringen.

Mit dem folgenden Modell möchte ich zeigen, wie man die Kurzgeschichte gattungstheoretisch so behandeln kann, daß ihre Wandelbarkeit, ihre historische Bedingtheit und Leistung, aber auch Wert und Grenzen der Gattungsbeschreibung deutlich werden. Materialgrundlage sind vier Kurzgeschichten aus verschiedenen Phasen der zeitgenössischen Literatur sowie theoretische Äußerungen eines Autors, eines Literaturwissenschaftlers und eines Didaktikers. Schwerpunkt der Unterrichtsreihe soll der

**Kursbausteine
für die Sekundarstufe II**

Was ist eine Kurz- geschichte?

Kaspar H. Spinner

Vergleich der Kurzgeschichten mit den theoretischen Äußerungen sein. Das erlaubt den Schülern ein selbständiges Arbeiten – und da auch Experten sich streiten dürfen, in welchem Maße die jeweiligen theoretischen Äußerungen auf die verschiedenen Texte anwendbar sind, sollte der Lehrer nicht bestimmte Ergebnisse erwarten, sondern durchaus den Schülern zutrauen, daß sie selber sich ihr Urteil bilden. Ich gebe des-

halb im folgenden auch nur Andeutungen, in welcher Richtung Ergebnisse erwartet werden dürfen.

Die vorgeschlagenen Texte können auch in anderer Reihenfolge als der hier vorgeschlagenen in den Unterricht eingebracht werden; ebenso ist der Austausch einzelner Texte, Ergänzung oder Reduktion des Textangebotes möglich.

Wolfgang Borchert: Nachts schlafen die Ratten doch¹⁾ und
Peter Morger: Noch ist Polen nicht verloren

Begonnen wird mit zwei Texten, die man beide als Kurzgeschichten bezeichnen kann und die doch in Inhalt, Stil und Struktur stark voneinander abweichen. Borcherts „Nachts schlafen die Ratten doch“, 1946/47 entstanden, ist ein viel besprochenes, typisches Beispiel für die Kurzgeschichte der Nachkriegszeit. Die 1981 erstmals erschienene Kurzgeschichte des Schweizer Autors Peter Morger dagegen zeigt die gegenwärtigen Tendenzen der Kurzgeschichte. Der Realismus ist einer halluzinatorischen Phantastik gewi-

Peter Morger

Noch ist Polen nicht verloren

Ein heftiger Windstoß fegt durch die Küche. Die Kerze fällt um, verlöscht. Wachs rinnt übers Papier. Ich lasse meine Schreibfeder fallen, taste mich am Tisch und den Stühlen vorbei zum Fenster. Der Sturm bläst mich fast um. Ich ergreife die Fensterflügel, stoße sie mit aller Kraft zu. Draußen ein bleierner Himmel. Schneeregen. Männer mit Windlichtern waten durch die aufgeweichte Erde und schreien sich die Kehlen wund. So ein Wetter. Auf dem Hügel machen die Kinder ein Feuer. Sie haben Fetzen an ihren Körpern und fast kein Fleisch an den Knochen. Ein Vogel schlägt gegen die Scheibe, sein Gefieder zerbricht. Die Ziegel lösen sich zu Dutzenden vom Dach. Wenn nur der Firstbalken hält. Jetzt geht das Licht wieder an, der Kühlschrank beginnt zu summen, der Boiler zu heizen. In der Stube höre ich das Radio plärren. Meldungen über Verkehrsstörungen. Im Süden bebzt die Erde. Die Nordsee überschwemmt die Lande. Ein flammendes Feuer frißt sich am Leuchtturm hoch. Der Wart dreht noch einmal an den Knöpfen der Funkanlage herum. Quäkende Stimmen rufen um Hilfe, Morseanlagen piepsen lang und kurz, die Atmosphäre rauscht. „Fürio!“ ruft der Wart, dann brechen Wasserwogen über seinem Körper zusammen. Im Westen erreichen die Winde Spitzengeschwindigkeiten bis zu 210 km/h. Im Osten nichts Neues. Die deutschen Krieger liegen verbleicht vor Stalingrad. Das Licht geht aus. Die Männer stürzen über die Klippen. Die Frauen liegen miteinander im Bett. Noch in dieser Nacht werden Saturn und Jupiter zusammenprallen. Glühende Kometen stürzen auf die Erde zu. Die Kinder auf dem Hügel singen. Sie werfen Autopneus ins Benzinfeuer, trommeln auf Stoßdämpfern herum.

aus: Franz Hohler (Hrsg.): 111 einseitige Geschichten. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1981.

Zwei Bilder aus dem Zyklus „Hiroshima“ von Arnulf Rainer



chen, die zugleich ein Spiel mit sprachlichen Versatzstücken enthält. Dennoch ist durchaus ein Bezug zum aktuellen Lebensgefühl und zum politischen Problemhorizont gegeben: Die Weltuntergangsvision ist in gewisser Weise Verdichtung der diffusen Ängste, die die Menschen angesichts atomarer Zerstörung und Umweltvergiftung mitten im verwöhnten Wohlstandsleben umkreisen. Vom durchaus Alltäglichen führt der Text, das realistisch vorstellbare schrittweise verformend, bis zur Endzeitvision, in die Anspielungen auf die Weltkriege einmontiert sind (Stalingrad; Variation von Remarques Buchtitel

„Im Westen nichts Neues“). Der Titel greift die berühmte Anfangszeile der polnischen Nationalhymne auf – die Zuversicht, die sie ausspricht, wird durch das apokalyptische Geschehen ironisiert.

Die Schüler sollen die Texte von Borchert und Morger unter strukturellen, stilistischen und inhaltlichen Aspekten vergleichen und erörtern, in welcher Hinsicht die beiden Texte verwandt erscheinen bzw. welche Unterschiede gesehen werden können. Es ist nicht notwendig, daß ein einheitliches Ergebnis erzielt wird, da durch die folgende Beschäftigung mit den theoretischen Texten

und anderen Kurzgeschichten eine weitere Klärung erfolgt. („Fürio“ als Feueralarmruf und „Autopneu“ für Autoreifen muß u. U. als schweizerischer Sprachgebrauch bei Morger erklärt werden.)

Wolfdietrich Schnurre: Kritik und Waffe

Dieser 1961 erschienene, viel zitierte Aufsatz (hier gekürzt abgedruckt) ist Dokument dafür, wie ein prominenter Kurzgeschichtenaufsteller selbst die Gattung definiert hat. Schnurre stellt eine enge Verbindung zur amerikanischen short story her und betrachtet die



Wolf Wondratschek

Mittagspause

Sie sitzt im Straßencafé. Sie schlägt sofort die Beine übereinander. Sie hat wenig Zeit.

Sie blättert in einem Modejournal. Die Eltern wissen, daß sie schön ist. Sie sehen es nicht gern.

Zum Beispiel. Sie hat Freunde. Trotzdem sagt sie nicht, das ist mein bester Freund, wenn sie zu Hause einen Freund vorstellt.

Zum Beispiel. Die Männer lachen und schauen herüber und stellen sich ihr Gesicht ohne Sonnenbrille vor.

Das Straßencafé ist überfüllt. Sie weiß genau, was sie will. Auch am Nebentisch sitzt ein Mädchen mit Beinen.

Sie haßt Lippenstift. Sie bestellt einen Kaffee. Manchmal denkt sie an Filme und denkt an Liebesfilme. Alles muß schnell gehen.

Freitags reicht die Zeit, um einen Cognac zum Kaffee zu bestellen. Aber freitags regnet es oft.

Mit einer Sonnenbrille ist es einfacher, nicht rot zu werden. Mit Zigaretten wäre es noch einfacher. Sie bedauert, daß sie keine Lungenzüge kann.

Die Mittagspause ist ein Spielzeug. Wenn sie nicht angesprochen wird, stellt sie sich vor, wie es wäre, wenn sie ein Mann ansprechen würde. Sie würde lachen. Sie würde eine ausweichende Antwort geben. Vielleicht würde sie sagen, daß der Stuhl neben ihr besetzt sei. Gestern wurde sie angesprochen. Gestern war der Stuhl frei. Gestern war sie froh, daß in der Mittagspause alles sehr schnell geht.

Beim Abendessen sprechen die Eltern davon, daß sie auch einmal jung waren. Vater sagt, er meine es nur gut. Mutter sagt sogar, sie habe eigentlich Angst. Sie antwortet, die Mittagspause ist ungefährlich.

Sie hat mittlerweile gelernt, sich zu entscheiden. Sie ist ein Mädchen wie andere Mädchen. Sie beantwortet eine Frage mit einer Frage. Obwohl sie regelmäßig im Straßencafé sitzt, ist die Mittagspause anstrengender als Briefeschreiben. Sie wird von allen Seiten beobachtet. Sie spürt sofort, daß sie Hände hat.

Der Rock ist nicht zu übersehen. Hauptsache, sie ist pünktlich. Im Straßencafé gibt es keine Betrunknen. Sie spielt mit der Handtasche. Sie kauft jetzt keine Zeitung.

Es ist schön, daß in jeder Mittagspause eine Katastrophe passieren könnte. Sie könnte sich sehr verspäten. Sie könnte sich sehr verlieben. Wenn keine Bedienung kommt, geht sie hinein und bezahlt den Kaffee an der Theke.

An der Schreibmaschine hat sie viel Zeit, an Katastrophen zu denken. Katastrophe ist ihr Lieblingswort. Ohne das Lieblingswort wäre die Mittagspause langweilig.

aus: Wolf Wondratschek: Früher begann der Tag mit einer Schußwunde. München: Hanser 1969, S. 52 f.

deutsche Kurzgeschichte im wesentlichen als eine Gattung der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Die Äußerungen Schnurres sollen im Unterricht zunächst auf die Kurzgeschichte Borcherts bezogen werden (Schnurre nennt Borchert in seinem Aufsatz ja auch einen der „profilertesten Vertreter“ der deutschen Kurzgeschichte): Läßt sich Schnurres Charakterisierung an „Nachts schlafen die Ratten doch“ belegen? Methodisch kann man so vorgehen, daß die einschlägigen Charakterisierungen in Schnurres Text unterstrichen werden und im Unterrichtsgespräch

dann der Bezug zur Kurzgeschichte hergestellt wird (mit Nennung von Textstellen). Charakterisierungen von Schnurre, die nicht ohne weiteres in der Kurzgeschichte wiederzufinden sind, können rot unterstrichen und entsprechend diskutiert werden (im großen ganzen wird man eine Entsprechung von theoretischer Äußerung und Kurzgeschichtentext feststellen; Bedenken kann man haben, ob die – übrigens oft zitierte – Charakterisierung der Kurzgeschichte als „atemos heruntergeschrieben“ und „keuchend kurz“ der eher verhaltenen Ausdrucksweise Borcherts gerecht wird).

Im Unterricht werden anschließend Schnurres Charakterisierungen auch auf den Text von Morger bezogen. Man wird feststellen, daß die Anwendung nun wesentlich schwieriger ist. Da Schnurre in seinem Aufsatz die historischen Bedingungen für die „Blüte der deutschen Kurzgeschichte“ nachdrücklich herausstellt, werden die Schüler erkennen, wie die Kurzgeschichte der Nachkriegszeit nicht nur in ihrem Inhalt, sondern auch in Struktur und Stil ihrer Zeit verhaftet ist. Inwiefern Morgers Text im Vergleich dazu als typischer Ausdruck gegenwärtiger Zeitstimmung gelten kann, mögen die Schüler im

Kritik und Waffe

Zur Problematik der Kurzgeschichte

I

(. . .) Also, was ist eine Kurzgeschichte? Von der Anekdote trennt sie deren pointierte Verdichtung; die Skizze unterscheidet sich durch ihre Weitmaschigkeit, die Erzählung durch ihren epischen Tiefgang von ihr. Sie ist, grob gesprochen, ein Stück herausgerissenes Leben. Anfang und Ende sind ihr gleichgültig; was sie zu sagen hat, sagt sie mit jeder Zeile. Sie bevorzugt die Einheit der Zeit; ihre Sprache ist einfach, aber niemals banal. Nie reden ihre Menschen auch in der Wirklichkeit so, aber immer hat man das Gefühl, sie könnten so reden. Ihre Stärke liegt im Weglassen, ihr Kunstgriff ist die Untertreibung.

II

Schon diese paar ersten Hauptkennzeichen zeigen, daß es sich hier unmöglich um eine deutsche Kunstform handeln kann. Man wird der Kurzgeschichte daher nur gerecht, wenn man sie zunächst als das Produkt ihres Ursprungslandes betrachtet, als amerikanische short story nämlich. Gleichgültig, ob man ihre Wurzeln in Mark Twains Grottesken, Edgar Allan Poes Nachtstücken oder in O. Henrys mathematisch erklügeltem Pointengeprassel finden zu müssen glaubt: die Kurzgeschichte hat sich unter den Händen ihrer prominentesten Schreiber zu einem der sensibelsten Seismographen der sozialen, politischen und allgemein menschlichen Verhältnisse herausgebildet. Ja, mehr noch, sie ist zur Anklägerin geworden, zur Verteidigerin der Menschenwürde, sogar zur Waffe. Und das, ohne ihre literarische Qualität einzubüßen; im Gegenteil, gerade die erschütterndsten, am unerbittlichsten den Einzelmenschen gegenüber dem Kollektiv verteidigenden sind auch die literarisch gelungensten.

III

Und hier liegt ihr eigentlicher Wert: in der menschlichen Aussage; in der Parteinahme für die Verfeimten und Unterdrückten; in der harten und unerbittlichen Gesellschaftskritik. Fast immer ist die short story engagiert, nie schwebt sie im luftleeren Raum, stets zielt sie auf die augenblicklichen Verhältnisse, bemängelt, greift an, erweckt Mitgefühl und erschüttert. In ihrem Mittelpunkt steht der Mensch. Nicht der Mensch, wie er sein könnte; der Mensch, wie er ist: geschunden,

verfolgt, schuldbeladen, heimgesucht und verflucht. Durchschnittsmenschen interessieren da ebenso wie Außenseiter. Aber den Außenseitern gehört das Herz, den Durchschnittsmenschen nur der Intellekt des Short-story-Autoren. Es ist kein Zufall, daß seine Helden so oft Kinder, Geisteskranke, verstümmelte Boxer, schwachsinnige Tramps, seelisch ausgehöhlte Ehepaare und innerlich zu Tode verwundete Kriegs-,Helden' sind. Der Mensch ist großmäulig und schwach, arm und versehrt; ihn ausgeglichen und unverwundbar zu zeigen, hieße, sein Abbild zerlügen. Nichts aber ist ein sichereres Kriterium für den Wert einer echten Kurzgeschichte als ihre Wahrhaftigkeit.

IV

Welcher literarischen Mittel bedient sich ein short-story-Schreiber nun? Zunächst mal einer absolut unpräzisen, hart dem Alltag angenäherten Sprache. Es wird kühl, mit betonter Objektivität geschildert; die in Deutschland so beliebte „dichterische Aussage“ ist verpönt. Das ganze Augenmerk ist auf den präzisen, spannungsreichen Handlungsablauf gerichtet. Der Autor bleibt an der Oberfläche seiner Geschichte; nicht, was sein Held denkt, was er tut, ist ihm wichtig. Doch es gibt Tiefen genug, sie klaffen zwischen den Zeilen. Wie überhaupt eine gute Kurzgeschichte, bei aller scheinbar realistischen Schreibweise, unterkellert ist von einem wahren Fallgrubensystem, aus dem sich der arglose Leser nur mit großer Anstrengung wieder befreit. Auch der Dialog untertreibt; er ist von einer an Raffinesse grenzenden Monotonie, doch hört man genau hin, nimmt man einen ungemein sensiblen Resonanzboden wahr, dessen Schwingungen auch dem scheinbar banalsten Wort noch ein eigenes Timbre verleihen. Andeuten gilt dem Short-story-Autor für wichtiger als erklären, Auslassen für vielsagender als betonen. Andererseits liebt er die exakte Schilderung scheinbar alltäglicher Vorgänge; er verwendet sie kontrapunktisch zum Handlungsablauf, aber auch als Maske, um hinter ihr die Sympathie für seinen Helden zu verbergen. Diesem bleibt er die ganze story lang auf den Fersen; Parallelhandlungen werden verschmäht, Nebenpersonen nie selbständig eingeführt, immer von der Hauptperson her gesehen.

V

Aus dem bisher Angeführten wird deutlich, daß der Name ‚Kurzgeschichte‘ nicht nur irgend eine willkürliche literarische Gattungsbezeichnung ist, sondern daß sie vielmehr zu ihrem Gedeihen einen ganz bestimmten Nährboden, ganz konkrete Voraussetzungen

Gespräch selbst entscheiden. Ob Morgers Text überhaupt noch als Kurzgeschichte bezeichnet werden soll, ist im Vergleich zur Einsicht in die jeweilige Eigenart der Texte und den historischen Bezug eine nebensächliche Frage. Vielleicht kann man sich darauf einigen, in beiden Fällen von Kurzgeschichten zu sprechen und zur genaueren Kennzeichnung die Termini „Kurzgeschichte der Nachkriegszeit“ und „phantastisch-parabolische Kurzgeschichte“ zu verwenden (der letztere Begriff würde dann übrigens auch auf die Traditionslinie, die auf Kafka zurückführt, verweisen).

Klaus Doderer: Die Kurzgeschichte in Deutschland

Doderers 1953 publizierte Dissertation hat den Begriff Kurzgeschichte, so wie er heute noch im wesentlichen verwendet wird, in die Literaturwissenschaft eingeführt. Die hier abgedruckten und für den Unterricht vorgeschlagenen Ausschnitte sind der Zusam-

menfassung am Ende von Doderers Buch entnommen. Die Aussagen Doderers sollen nun ebenfalls auf die Kurzgeschichte von Borchert und Morger bezogen werden. Man wird wieder herausstellen, daß die Anwendung auf Borchert besser gelingt als die auf Morger, obschon auch bei Borchert Fragen auftauchen können: Liegt in „Nachts schlafen die Ratten doch“ wirklich ein „Bruch“ vor, und wenn ja, worin besteht er: in der Veränderung des Lebens durch die Zerbombung oder in der behutsamen Zurückführung des Jungen zum Leben? Und daß die Kurzgeschichte nach Doderer nicht historisch sein sollte, bedarf zumindest einer Präzisierung (Ausgangspunkt ist für Borchert eine bestimmte historische Erfahrung, aber im Text gibt es keine Nennung historischer Personen und tatsächlicher Orte und keine Zeitangabe). Da Doderer die Kurzgeschichte gegenüber Anekdote, Novelle, Skizze, Erzählung und Roman abgrenzt, ist es sinnvoll, mit entspre-

chenden Gattungsbeispielen zu vergleichen, sofern die Schüler einschlägige Lektüreerfahrungen haben.

Wolfgang Salzmann: Lernziele

Der abgedruckte Textausschnitt ist dem Lehrerheft zu einer Kurzgeschichtensammlung entnommen (1983); die Zusammenstellung der Merkmale ist repräsentativ für die schulische Definition der Kurzgeschichte. Man findet Charakteristika, die schon bei Schnurre und Doderer genannt sind, auf kurze Begriffe reduziert wieder. Wenn man eine Anwendung auf die Textbeispiele vornimmt, wird man bei Borchert wohl vor allem Schwierigkeiten mit der „lehrhaften“ Funktion haben, auch kann man unterschiedlicher Meinung darüber sein, ob der Schluß wirklich als „offen“ zu bezeichnen ist. Bei Morger wird man kaum von „sachlicher, nüchterner“ Sprache reden können und sich fragen, ob von einer „Verhaltensänderung“ eines Menschen erzählt wird.

braucht. Welches sind diese Voraussetzungen aber? Sie liegen zum Großteil im Gesellschaftlichen begründet. Es müssen angreifenswerte soziale oder politische Mißstände vorhanden sein, die der Short-story-Autor attackieren kann. In einem geregelten Staatsleben, einem wohlhabenden Land ist die Kurzgeschichte unmöglich, beziehungsweise degeneriert sie zur bloßen Unterhaltungsware. (. . .)

VI

Aber die Kurzgeschichte setzt auch noch einen ganz bestimmten Autorentyp voraus. Der Short-story-Schreiber schreibt nicht aus einer dichterischen oder gar visionären Bedrängnis heraus. Er schreibt auch nicht aus pekuniären Erwägungen. Er schreibt, weil ihm etwas nicht paßt, weil er empört, erschüttert, in Mitleidenschaft gezogen ist. Er ist immer Moralist; auch dort noch, wo er scheinbar brutal schreibt. Nie wird er zu Konzessionen bereit sein; stets aber ist er auf engsten Kontakt mit der Wirklichkeit aus. Nicht so sehr literarischer Ehrgeiz: sein Gewissen treibt ihn zum Schreibtisch. Dennoch ist er ständig bemüht, die Form der Kurzgeschichte weiter zu entwickeln, zu verfeinern und sie vor der Diskriminierung durch andere, voluminösere literarische Gattungen zu schützen. Natürlich nützt ihm all das wenig ohne eine ernsthaft interessierte literarische Öffentlichkeit. Und diese wieder ist kaum denkbar ohne die nötigen Publikationsorgane: Zeitschriften, Revuen, Magazine, die ihre Hauptaufgabe in der Pflege der qualifizierten Kurzgeschichte sehen; von wage mutigen und aktionsstarken Verlagen, die auch Kurzgeschichtenbände herausbringen, zu schweigen.

VII

In Amerika, dem Geburtsland der Kurzgeschichte, sind diese Voraussetzungen aufs Idealste erfüllt. Es gibt zahllose zeitgenössische amerikanische Autoren, die, lediglich aufgrund ihrer Kurzgeschichten zu Ruhm gelangt sind. In Deutschland sieht das anders aus. (. . .) Und doch hat es auch bei uns eine jähe Blüte der Kurzgeschichte gegeben. Sie setzte gleich nach Kriegsende ein. Einer ihrer profiliertesten Vertreter dürfte der früh verstorbene Wolfgang Borchert gewesen sein. Doch auch zahlreiche andere deutsche Autoren haben damals gute Kurzgeschichten geschrieben, und es lohnte sich, aus jenen drei, vier literarisch fruchtbaren Nachkriegsjahren einmal eine Anthologie der besten Kurzgeschichten zusammenzustellen; sie könnte die stärkste aller bisher nach dem Krieg bei uns erschienenen Prosa-Anthologien werden.

Die Arbeit mit den drei unterschiedlichen theoretischen Texten dürfte den Schülern verdeutlichen, daß es in der Bestimmung der Kurzgeschichtenmerkmale Unterschiede gibt und daß zwar einerseits die theoretischen Äußerungen den Blick für inhaltliche, strukturelle und stilistische Merkmale schärfen können, daß aber andererseits durchaus keine vollständige Kongruenz zwischen theoretischen Äußerungen und Kurzgeschichtenbeispielen besteht und daß insbesondere neueste kurze Geschichten kaum mehr mit den in der Theorie genannten Merkmalen zu erfassen sind.

Wolfdietrich Schnurre: Reusenheben²⁾

Zur vertiefenden Analyse schlage ich noch zwei weitere Kurzgeschichten vor, und zwar als erste „Reusenheben“ von Schnurre, der auch den Aufsatz „Kritik und Waffe“ geschrieben hat. Man kann damit Schnurres Theorie an seiner eigenen Praxis überprüfen.

Die Kurzgeschichte „Reusenheben“ ist 1949 in erster, 1954 in zweiter Fassung erstmals erschienen; sie ist thematisch nicht mehr auf den Weltkrieg und seine Folgen bezogen, kann aber dennoch als typische Kurzgeschichte der Nachkriegszeit betrachtet werden. Man wird feststellen, daß das Merkmal des „präzisen, spannungsreichen Handlungsablaufes“, das Schnurre nennt, bei dieser Geschichte in besonderem Maße zutrifft. Ob die Kurzgeschichte allerdings anklagt, ist fraglich, denn überraschend ist bei ihr ja vielmehr, daß der Mörder ohne jede Empörung geschildert wird; bei den Charakterisierungen von Doderer und Salzmann wird man wohl wieder am ehesten mit den Begriffen „Schicksalsbruch“ und „lehrhaft“ Schwierigkeiten haben.

Wolf Wondratschek: Mittagspause

Als letzten Text schlage ich die 1969 erschienene Kurzgeschichte „Mittagspause“ von Wondratschek vor, die hier repräsentativ für

den neuen Typ von Kurzgeschichten steht, der in den 60er Jahren entwickelt worden ist und so zwischen der Kurzgeschichte der Nachkriegszeit und den neuesten Entwicklungen, wie sie bei Morger vorzufinden sind, einzuordnen ist (wichtigstes Beispiel für den Typus sind die Kurzgeschichten im 1964 erschienenen Bändchen „Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen“ von Peter Bichsel; oft im Unterricht besprochen wird „Die Tochter“ von Bichsel, die Wondratscheks „Mittagspause“ sehr verwandt ist). Berichtet wird nicht ein außergewöhnliches Ereignis, sondern Alltägliches; Katastrophen und Abenteuer finden nur in den Tagträumen der Figuren statt, eine Handlung ist kaum mehr vorhanden. „Nur die Sätze zählen. Die Geschichten machen keinen Spaß mehr“, hat Wondratschek einmal gesagt. Einige stilistische Merkmale, die schon die Texte von Borchert und Schnurre kennzeichneten, treten noch verstärkt auf: kurze Sätze mit z. T. stereotypem Satzbau

VIII

Woher kam dieser plötzliche Aufschwung einer bis dahin doch kaum beachteten literarischen Kunstform? Im Formalen gab den Anstoß die plötzliche Bekanntheit mit der amerikanischen short-story. Es gab zwar auch vor 33 schon einige ins Deutsche übersetzte amerikanische Short-story-Bände, doch die Nazijahre machten jeden Aneignungsversuch zunichte. Und so waren Story-Bände wie „Neu-Amerika“ (Suhrkamp, 1947), „Junges Amerika“ (Ullstein, 1948) oder Rowohlts verdienstvolle Zeitschrift „story“ wahre Offenbarungen für die deutschen Nachkriegsautoren. Doch der eigentliche Grund, weshalb sie die Form der short-story so blitzartig übernahmen und auch gleich mit einer beachtlichen Könnerschaft zu handhaben verstanden, lag woanders. Er lag im Stofflichen: in der Überfülle an peinigenden Erlebnissen aus den Kriegsjahren. Schuld, Anklage, Verzweiflung – das drängte zur Aussage. Zu keiner ästhetisch verbrämten, auch zu keiner durchkomponierten oder gar episch gegliederten; nein: zu einer atemlos heruntergeschriebenen, keuchend kurzen, mißtrauisch kargen Mitteilungsförm. Da kam die „Entdeckung“ der short-story eben zur rechten Zeit.

IX

Aber die Blüte der deutschen Kurzgeschichte war schnell vorbei. Keine fünf Jahre, und es waren die ersten typischen Verfallserscheinungen zu beobachten: bloße artistische Perfektion, Manierismus, Abgleiten in Klischees, Simplifizierung bis zum naturalistischen Wirklichkeitsabklatsch und Grenzübertretungen aufs Gebiet des Feuilletons, der Grotteske, der Reportage, der Skizze und der Erzählung. Was war geschehen? Etwas sehr Menschliches. Der Anklage-Furor der deutschen Nachkriegsautoren war aufgezehrt. Sie fingen an, sich in ihrer eben noch attackierten Trümmerwelt zu etablieren. Sie heirateten, bildeten Gruppen, erstrebten Berufe, flirteten mit dem Funk, verkauften sich an Zeitungen, Illustrierte und an Verlage. (. . .) die Zeit der deutschen Kurzgeschichte war endgültig vorüber. (. . .)

X

Die Kurzgeschichte zwingt den Autor, Farbe zu bekennen; sie ist ihrem Wesen nach ungefällig, aggressiv, provozierend; ja, sie kann sogar „asozial“ sein. (. . .)

aus: Deutsche Rundschau 87 (1981), Heft 1, S. 61–65.

Klaus Doderer

Die Kurzgeschichte in Deutschland

4. Die Kurzgeschichte stellt sich nun im wesentlichen dar als die künstlerische Wiedergabe eines entscheidenden Lebensabschnittes (eines Schicksalsbruchs). Dabei folgt auf eine Zustandsschilderung der Bericht einer Entscheidung, die den Helden trifft oder die der Held trifft. (. . .)
6. Durch die Definition der Kurzgeschichte ergeben sich Unterscheidungsmöglichkeiten zur Anekdote. Zum Beispiel hat die Anekdote eine Pointe, die Kurzgeschichte einen Bruch. Die Anekdote will historisch sein, die Kurzgeschichte nicht. Die Anekdote muß einen Helden haben, in der Kurzgeschichte kann auch das Schicksal das tragende Motiv sein. (. . .)
8. Von der Novelle sondert sich die Kurzgeschichte dadurch ab, daß jene einen Problembereich schließt, diese dagegen ihn nur aufreißt. Dadurch gehen beide Gattungen auch in der Behandlung des Ereignisses, des bildbaren Stoffes und der Ausbildung der Idee und des Leitmotivs auseinander. Weiterhin errichtet die Entwicklungslosigkeit und die Themenverengung innerhalb der Kurzgeschichte eine klare Scheidewand gegenüber der Novelle. (. . .)
9. Auch gegenüber der Skizze und der Erzählung, ganz zu schweigen vom Roman, bewahrt die Kurzgeschichte ihre Eigenständigkeit. Während die Skizze nur eine Stimmung wiedergibt, enthüllt sich in der Kurzgeschichte ein Schicksalsschlag. Und während die Erzählung ohne feste Gesetzmäßigkeit Ereignisse addiert, be-

schränkt sich die Kurzgeschichte auf ein einziges und verarbeitet dieses in einer festen Form.

aus: Klaus Doderer: Die Kurzgeschichte in Deutschland. Wiesbaden: Metopen 1953, S. 90 f.

Wolfgang Salzmann

Lernziele

der Schüler soll:

die Wesensmerkmale der modernen Kurzgeschichte unter den Gesichtspunkten der Thematik, Struktur, Sprachgestalt und Verfasserintention erkennen.

Strukturelle Merkmale: Unvermittelter Beginn, Steigerung bis zum Höhepunkt (Wendepunkt, Pointe), offener Schluß.

Thematische Merkmale: Ausschnitt aus dem Leben eines Menschen, schicksalhaftes Wendepunkteignis (Verhaltensänderung, Wende im Leben).

Sprachliche Merkmale: Sachliche, nüchterne, oft andeutende Sprache, Tendenz zu einer realitätsnahen, oft bildhaften Umgangssprache.

Verfasserintention: Lehrhafte, aufklärerische Funktion des Textes. Die Texte sollen den Leser zum Nachdenken anregen und zu einer kritischen Reflexion mit der Textaussage führen.

aus: Wolfgang Salzmann: Siebzehn Kurzgeschichten. Lehrerheft. Stuttgart: Klett 1983, S. 2.

und oft gleichem Anfang (Anaphern). Man könnte hier vom Typus der Alltagskurzgeschichte sprechen.

Bei einem Vergleich mit den theoretischen Äußerungen (auch als Klassenarbeit möglich) wird man deutliche Unterschiede zwischen dem Text von Wondratschek und dem Modell der Nachkriegskurzgeschichte feststellen. Man kann diese Kurzgeschichte Wondratscheks kaum mehr eine „Verteidigerin der Menschenwürde“ nennen, der gezeigte Lebensabschnitt wirkt nicht „entscheidend“, und ob man von einer Steigerung zum „Höhepunkt (Wendepunkt, Pointe)“ reden kann, ist sehr fraglich. Schnurres Charakterisierung, „nicht, was sein Held denkt, was er tut, ist ihm (dem Autor) wichtig“, scheint nun gerade in ihr Gegenteil verkehrt zu sein. In anderen Punkten allerdings treffen die in der Theorie genannten Charakteristika durchaus noch zu. Und als „Seismographen der sozialen, politischen und

allgemein menschlichen Verhältnisse“ kann man auch diese Kurzgeschichte bezeichnen, obschon sie nicht anklägerisch wirkt: Sie ist Ausdruck und Kritik des Lebens in der etablierten Wohlstandsgesellschaft. Wondratschek gehörte zur APO-Szene in Frankfurt, zu den Studenten, die gegen die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse opponierten, und ist als Autor Vertreter jener Schriftstellergeneration, mit der die Nachkriegsliteratur abgelöst worden ist.

Zusammenfassend könnte man sagen, daß Borchert die Situation nach der Katastrophe, Wondratschek das Leben ohne bzw. mit nur eingebildeten Katastrophen und Morger die kommende Katastrophe zeigt. Mit der Reihe Borchert – Wondratschek – Morger können 3 Etappen der zeitgenössischen Literatur charakterisiert und auf die jeweilige historische Situation und Zeitstimmung bezogen werden.

Mögliche Einbettung in Kursthemen

Die hier gemachten Unterrichts Anregungen können in verschiedenartige Kursthemen eingebettet werden, z. B.

- in einen gattungsorientierten Kurs über Kurzepik,
- in einen literaturhistorischen Kurs über moderne Literatur,
- in einen literatursoziologischen Kurs über Text und Zeitbezug,
- in einen problemorientierten Kurs zur Darstellung gesellschaftlicher Probleme in der Literatur.

Anmerkungen

¹⁾ Die Kurzgeschichte „Nachts schlafen die Ratten doch“ von Wolfgang Borchert findet man in vielen Lesebüchern und in Kurzgeschichtensammlungen, z. B. in „Erzählungen der Gegenwart IV“ (Hirschgraben Lesereihe), „Erzählte Zeit“ (Reclam UB), „Siebzehn Kurzgeschichten“ (Klett Lesehefte), „Deutsche Kurzgeschichten. 5.–6. Schuljahr“ (Reclam Arbeitstexte für den Unterricht), „Deutschland erzählt“ (Fischer Bücherei).

²⁾ Die Kurzgeschichte „Reusenheben“ von Wolfdietrich Schnurre ist in PRAXIS DEUTSCH 65, S. 61 f. abgedruckt.